



74. Bernhard Strigel: Bildnis Konrad Rehlingens. München, Pinakothek

nun an Holbeins Anfänge zurück, so wird man in der Tat Schnaase recht geben, der von dem älteren Holbein, ohne allerdings noch das vollständige Bild seiner späteren Entwicklung zu kennen, bemerkt: wir erkennen einen lebendig, fast unruhig strebenden Geist, der sich nie befriedigt, nie wiederholt, sondern nach einem höheren, noch unbekanntem Ziele ringt.

Der Brunnen des Lebens von 1519 im Kgl. Schloß in Madrid, eine Gruppe prächtig gekleideter heiliger Frauen mit der thronenden Maria in der Mitte und einer reichen Frührenaissancehalle im Hintergrunde, schließt das Lebenswerk des älteren Holbein ab. Wie dieser Meister ein Kämpfer und Rastloser bis ins höchste Alter geblieben ist, so mußte er, es scheint um drückenden Schulden zu entgehen, noch als alter Mann von Augsburg abwandern nach Isenheim bei Kolmar, wahrscheinlich im Jahre 1517. Hier ist er 1525 gestorben. Holbein ist offenbar unter beengendem Druck emporgestiegen, die zahlreichen handwerklichen Bilder deuten auf den Fabrikbetrieb, unter dessen Zwang er schuf, die mehrfachen Schuldklagen lassen die dauernde Bedrängnis vermuten. In seiner Kunst konnte er sich nicht, wie der fast gleichaltrige Dürer, zu völliger Freiheit durchringen. Ein außerordentliches malerisches Naturell, besaß er doch nicht die plastische Energie der Dürerschen Gestaltungskraft. Während er auf der einen Seite zu einer malerischen Anschauung und Breite der Darstellung wie kein anderer Zeitgenosse kommt, bleibt er auf der anderen an dem spätgotischen Befangenen, ja am Dekorativen haften. Daher bringt

er es selten zu reinen Wirkungen. Fremde Einflüsse vom Niederrhein oder den Niederlanden, oder schon im Sfumato der Schatten von seiten der Oberitaliener, wie bei seinem Landsmann Burgkmair, haben bei ihm gewiß nur eine untergeordnete Bedeutung. Er hat aus einem eingeborenem malerischen Instinkt gehandelt. Seinen spätesten Arbeiten noch merkt man den selbmade man an. In seinem Sohne Hans Holbein dem Jüngeren erscheint die malerische Anlage zur Genialität gesteigert.

Der eigentliche Fortsetzer der Kunst Zeitbloms ist Bernhard Strigel in Memmingen, der südlich von Ulm gelegenen kleinen Reichsstadt.

Das Schwergewicht seiner Tätigkeit liegt erst in den beiden Jahrzehnten 1510 bis 1530. Die Familie Strigel war eine in Memmingen und Südschwaben verzweigte Malerfamilie; es seien nur die 1442 von Johann Strigel gemalten Altäre in Zell bei Staufen und die Altäre mit Schnitz- und Malwerk von Yvo Strigel im Frankfurter Dom von 1505 und aus S. Maria Calanca von 1512 in Basel angeführt. Erst im Jahre 1884 entdeckte Bode den Namen auf dem Bilde der Familie Cuspianians in der Berliner Galerie von 1520, ihm und Scheibler verdanken wir die Zusammenstellung des umfangreichen Werkes des Bernhard Strigel, der in der älteren Literatur unter dem Namen „Meister der Sammlung Hirscher“ ging. Nachweisbar ist Strigel von 1506 bis 1528. Dem Stil des Zeitblom steht Strigel in den früheren Bildern noch nahe, von denen